

## Vorwort

Der vierte Band der „Schriftenreihe der Carl Stumpf Gesellschaft“ widmet sich der erkenntnistheoretischen Bedeutung der Gestaltpsychologie. Er behandelt sowohl deren historisch-epistemischen Hintergrund als auch Weiterentwicklungen im Sinne des von Carl Stumpf initiierten „mereologischen“ Erkenntnismodells, der Lehre vom Ganzen und diverser Teileinheiten.

Gestalt- und Ganzheitspsychologie sind Bezeichnungen für psychologische Schulen des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, die sich durch ein theoretisches Interesse an Grundlagenproblemen der Psychologie als empirische Wissenschaft auszeichneten; bis 1933 inspirierten sie auf breiter Basis zu einem intensiven *erkenntnistheoretischen* Diskurs. Ihr Ziel war, in Ablösung älterer (metaphysischer) Seelenmodelle einen *empirisch* vertretbaren Seelenbegriff durchzusetzen.

Die Bezeichnungen „Ganzes“ und „Gestalt“ klingen bekannt und mit Alltagsvorstellungen verwandt, aber die hinter ihnen stehenden erkenntnistheoretischen Konzepte sind um vieles komplexer als die Namengebungen suggerieren. Zu einer endgültigen Ausdifferenzierung unterschiedlicher Auffassungen kam es nicht, weil die politischen Verhältnisse in Deutschland das nicht erlaubten, indem sie jeglicher kulturellen Weiterentwicklung und also auch der Diskussion der theoretischen Psychologie ein Ende setzten. Nach 1933 mussten profilierte Psychologen jüdischer Herkunft, unter ihnen namhafte Gestaltpsychologen, Deutschland verlassen, vermochten jedoch in den Gastländern nur teilweise mit ihren Theorien Fuß zu fassen. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurde der abgerissene Faden deutscher Psychologie vereinzelt wieder aufgenommen; aber die zu ihrer Zeit lebhaft geführte Debatte über das Gestalt-Konzept konnte nicht mehr zu neuem Leben erweckt werden. Die deutsche akademische Psychologie hatte sich weitgehend von ihren philosophischen Wurzeln und der erkenntnistheoretischen Grundlagendiskussion verabschiedet und orientierte sich an verschiedenen Wissenschaftsauffassungen. Methodologisch folgte sie mehrheitlich dem in den USA entwickelten Modell empiristisch-behavioristischer Forschung, während im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts erkenntnistheoretisch der Neukantianismus den Ton angab und methodologisch der Psychophysische Parallelismus die *Opinio communis* war.

Vor diesem Hintergrund wird u.a. zu klären sein, warum die *philosophische* Bedeutung und die geistige Urheberschaft von Carl Stumpf, dem wissenschaftlichen Vater der Gestalt- und Ganzheitspsychologie, mehr noch in den Hintergrund trat als die seiner Schüler, der Berliner Gestaltpsychologen. Diese sympathisierten nämlich alsbald mit dem neuen Zeitgeist einer positivistischen und „ökonomistischen“ Wissenschaftsauffassung, dem Plädoyer für eine „Einheitswissenschaft“ unter physikalischer Führung im Sinne des Physikers

---

und Wissenschaftshistorikers Ernst Mach, der die subtile phänomenologische, an *Differenzen* des Physischen und Psychischen interessierte Deskriptive Psychologie von Franz Brentano und Carl Stumpf für obsolet erachtete. Bemerkenswerterweise schmiegt sich die Begriffe „Gestalt“ und „Ganzheit“ ganz unterschiedlichen weltanschaulichen und wissenschaftstheoretischen Fundamenten an, so auch dem neuen szientistischen Geist der Vorkriegszeit.

Einen weiteren Wandel in der Theoriebildung erlebte die Gestalt- und Ganzheitspsychologie durch den Verzicht auf ihre *musikalischen* Grundlagen. Der Namensgeber der Gestaltpsychologie, Christian von Ehrenfels, stützte sich 1890 noch auf wesentlich musikalische Gesetzmäßigkeiten, während die Schüler Stumpfs wiederum *visuelle* Forschungsgegenstände oder ein einheitliches Modell der Sinneswahrnehmung bevorzugten. Offenbar steht die visuelle Wahrnehmung dem alltagspsychologischen Erkennen und Erleben näher als die akustisch-musikalische Wahrnehmung und Psychologen mochten sich von den zahlreichen Details der Ton- und Musikpsychologie Carl Stumpfs überfordert gefühlt haben.

Das Motiv, sich heute wieder mit Stumpfs Phänomenologie und Funktionspsychologie zu befassen, steht in Zusammenhang mit zwei Wendungen im Wissenschafts- und Erkenntnisinteresse der letzten Jahrzehnte. Das betrifft zum einen die wieder erwachte Diskussion über das Leib-Seele-Verhältnis, das allen theoretischen Debatten der Psychologie zu Grunde liegt, zum anderen das verbreitete wissenschaftliche Interesse an Musik, ihrer spezifischen Rezeptionsweise und ihrer psychologisch-kulturellen Wirkung. Aber noch hat sich nicht auf breiter Ebene herumgesprochen, dass beides, Seelenauffassung (Leib-Seele-Problem) und musikalische Wahrnehmung, eng miteinander verflochten sind, wie schon der griechische Philosoph Pythagoras lehrte. Aber nicht Pythagoras sondern Platon mit seiner für ‚Erkenntnis‘ wegweisenden Lichtmetaphorik und Aristoteles‘ Logik stellten die entscheidenden Weichen für die abendländische Philosophie und ihr Seelenmodell. Das *Hören* wurde in der Folgezeit im Vergleich mit der visuellen Wahrnehmung in seiner Komplexität und erkenntnistheoretischen Relevanz von Philosophen – einige Ausnahmen bestätigen die Regel – notorisch unterschätzt. Allerdings waren für den Wissenschaftsfortschritt relevante physiologische und neurologische Erkenntnisse in Bezug auf das Hören auch erst am Ende des 19. Jahrhunderts zu verzeichnen, die dann in den letzten Jahrzehnten unserer Zeit eine rasante Weiterentwicklung erfuhren.

Carl Stumpf nahm den Zusammenhang zwischen Hören und geist-seelischer Bildung schon früh in den forschenden Blick. Offen für einschneidende Paradigmenwechsel in Mathematik und Naturwissenschaft verhielt Stumpf sich bemerkenswert ‚neutral‘ in Bezug auf weltanschauliche Prämissen der geisteswissenschaftlichen Forschung seiner Zeit. Im Zentrum stand die Frage nach dem Wesen des Seelischen, die Stumpf mittels einer unvoreingenommenen

---

phänomenologischen Analyse der Struktur der organisch-leiblichen Sinne, insbesondere des Ohres, und der von den Sinnen angeregten seelischen Aktivitäten zu beantworten suchte. Das Leib-Seele-Verhältnis erwies sich in diesem Kontext als ein vorwiegend erkenntnistheoretisch zu lösendes Problem, insofern mit neuen wissenschaftlichen Mitteln die wechselseitige Beeinflussung zwischen leib-sinnlich organisierter Erfahrung und logisch-begrifflich strukturierter Erkenntnis zu eruieren war.

Weltanschauliche Differenzen und philosophische Schulstreitigkeiten, die im vorigen Jahrhundert einer solchen Sicht der Dinge im Wege standen, haben sich relativiert. Philosophen und Gehirnforscher suchen in letzterer Zeit das Gespräch über die Grundlagen des Geistigen; die Kluft, die sich im abgelaufenen Jahrhundert zwischen Philosophen und Psychologen aufgetan hatte, scheint von jüngeren Philosophen nicht mehr als konstitutiv für ihr philosophisches Selbstverständnis angesehen zu werden. Das bedeutet, dass sich im Großen und Ganzen die Hürden erniedrigt haben, die einem Verständnis von Stumpfs Phänomenologie und Funktionspsychologie hinderlich waren.

Der wieder auf interdisziplinärer Ebene argumentierende 4. Band befasst sich aus unterschiedlichen Perspektiven mit der Gestalt- und Ganzheitspsychologie. Wir sehen es als ein gutes Zeichen an, dass psychologische Argumente mit philosophischen, musikpsychologische mit sprachpsychologischen Ansätzen ausgetauscht werden. Selbst wenn die interdisziplinäre Arbeit noch keine einschlägigen Ergebnisse präsentieren kann, wird der Weg fortgesetzt, den Stumpf für den einzig gangbaren einer sowohl dem Wissensfortschritt als auch der Lebenswelt dienenden erachtete. Methodische und erkenntnistheoretische Zäune, wie die von philosophischer Seite inszenierte Antipsychologismus-Debatte einschließlich der zu eng gefassten Subjekt-Objekt-Perspektive, die per se Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft spaltet, wären in Zukunft durch ein weiter gefasstes Relationsmodell zu ersetzen.

Beim jetzigen Forschungsstand sind heterogene Aussagen über Stumpfs komplexe Lehre in diesem Band nicht zu vermeiden gewesen. Der interdisziplinäre Fokus der Carl Stumpf Gesellschaft dürfte von sich aus Heterogenität erzeugen. Da das Hauptwerk Stumpfs, die im Zweiten Weltkrieg erschienene „Erkenntnislehre“, bis vor kurzem nur noch in wenigen Exemplaren in Universitätsbibliotheken zugänglich war (eine Neuauflage erfolgte erst 2011), erschwerte dies lange die Korrektur von Irrtümern und Fehldeutungen in der Sekundärliteratur, denen jedes anspruchsvolle Werk ausgesetzt ist.

Philosophiehistorisch relevante Grundlagen und Intentionen jener Prozesse, die im 19. Jahrhundert von der älteren Seelenlehre zu ihrer Erneuerung im empirischen Gewande und damit zur Gestalt- und Ganzheitspsychologie führten, werden am Ende des Bandes dargestellt. Wie immer man über die Notwendigkeit *theoretischer Psychologie* für die Zukunft der Wissenschaft denken mag – auf erkenntnistheoretische Reflexionen wird man schwerlich

verzichten können, zumal sich in der derzeitigen europäischen Philosophie eine Thematik ankündigt, die stark an die bereits vor dem Zweiten Weltkrieg geführte erinnert.

Wir danken Frau Mira Kappes für die vorzügliche Formatierung des Bandes.

*Ellen Aschermann*

*Margret Kaiser-el-Safti*